

Begegnung mit Alfred Douglas : ein arabisches Intermezzo

Autor(en): **Gide, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begegnung mit Alfred Douglas

Ein arabisches Intermezzo
von ANDRÉ GIDE

Ich glaube, daß Wilde und ich Algier am selben Tage verließen, sehr kurze Zeit nach jenem denkwürdigen Abend: er, nach England zurückgerufen durch die Notwendigkeit, den Anklagen des Marquis de Queensberry, des Vaters von Bosy*), ein Ende zu machen; ich mit der Absicht, letzterem in Biskra zuvorzukommen. Bosy hatte beschlossen, Ali, den jungen Araber aus Blida, in den er sich verliebt hatte, dorthin mitzunehmen. Ein Brief von ihm kündigte mir seine Rückkehr an. Er hoffte, ich würde auf ihn warten und die zweitägige Reise mit ihm gemeinsam machen; denn in alleiniger Gesellschaft von Ali (der ebensowenig Französisch oder Englisch verstand wie Bosy Arabisch) fürchtete er, sich grausam zu langweilen. Doch mein Charakter ist so mißlich geartet, daß dieser Brief im Gegenteil meine Abreise beschleunigte. Widerstrebte es mir, dem Abenteuer hilfreiche Hand zu leihen und einen launenhaft-herrischen Willen zu begünstigen? Hielt der Moralist, der in mir schlummert, es für unangebracht, den Rosen ihre Dornen zu nehmen? Gab ich nur einer unwirschen Regung nach? Oder wirkte all dies zusammen? Wie dem auch sei: ich reiste ab. Aber in Setif, wo ich die Nacht verbringen mußte, erreichte mich ein dringendes Telegramm.

Mit unnatürlicher Gier greife ich nach Allem, was meine Pläne durchkreuzt. Das ist ein Zug meiner Natur, den ich hier nicht zu explizieren suche, denn er ist mir unfaßbar... Kurz, ich unterbrach meine Reisen und begann, Douglas in Setif zu erwarten — ebenso frohen Herzens, wie ich gestern vor ihm geflohen war. Außerdem war die Fahrt von Algier nach Setif mir schrecklich lang erschienen. Aber bald erschien dieses Warten mir noch viel langweiliger. Welch endloser Tag! Und wie würde der morgige werden, der mich noch von Biskra trennte? dachte ich beim Durchwandern der langweilig-regelmäßigen Straßen dieser häßlichen kleinen Militär- und Kolonialstadt, in der wohl nur, wen Geschäft oder Befehl zwang, ausharren konnte, und deren wenige Araber den Eindruck machten, als fühlten sie sich deplaziert und elend. Ich war gespannt, Ali kennenzulernen. Ich erwartete irgendeinen bescheidenen Caouadji, angetan etwa wie Mohammed. Aber dem Zug entstieg ein vornehmer junger Herr in glänzender Gewandung, mit seidener Schärpe und goldenem Turban. Er war noch nicht sechzehn Jahre alt. Doch welche Würde im Gang! Welcher Stolz im Blick! Mit welchem gebieterischem Lächeln streifte er die Hoteldiener, die sich vor ihm neigten! Wie rasch hatte dieser vor ein paar Tagen noch so armselige Jüngling es begriffen, daß er vor den Anderen eintreten, sich ohne Aufforderung setzen mußte... Douglas hatte seinen Meister gefunden; und, so elegant er selbst gekleidet war: man hätte ihn für einen Trabanten, einen Untergebenen seines prunkliebenden Dieners halten können. Jeder Araber, so arm er sei, enthält einen Aladin, den das Schicksal nur zu berühren braucht, damit er die elende Hülle von sich werfe und als König hervortrete.

Douglas fuhr alltäglich mit Ali und dem Dolmetscher Athman bis zu einer Oase, Chetman, Drah, Sidi Okba, die man, von den Hotelterrassen aus, als smaragdnen Streif auf dem rotgelben Mantel der Wüste sehen

*) Scherzname für Alfred Douglas

konnte. Vergebens forderte Douglas mich zur Teilnahme auf. Ich versagte mir jedes Mitleid mit der Langenweile, die er zwischen seinen beiden Pagen sicherlich empfand, und die mir als Sühne für die Lust erschien. „Du hast's gewollt!“ dachte ich in erkünstelter Strenge gegen das, was ich innerlich nur allzusehr gelten ließ. Und, ebenfalls zur Sühne, versenkte ich mich nun um so mehr in die Arbeit, mit dem beruhigenden Gefühl, dadurch irgend etwas wiedergutzumachen. Heute, wo die Jahre mir bessere Einsicht verliehen haben, wundere ich mich über soviel versteckte Ueberbleibsel einer Ethik, die ich mit keinem Gedanken mehr billigte, von der jedoch meine moralischen Reflexbewegungen noch abhingen. Als Ur-Grund aller Eigenmächtigkeiten meiner inneren Maschinerie aber entdeckte ich jedesmal: Trotz und bösen Willen. Uebrigens gefiel Bosy mir nicht übermäßig. Oder, besser gesagt: er interessierte mich weit mehr, als daß er mir gefallen hätte. Trotz seiner Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit (oder vielleicht gerade wegen derselben) blieb ich in der Defensive. Die Unterhaltung mit ihm ermüdete mich rasch. Gewiß hätte er sich mit einem Engländer oder auch mit einem in englischen Dingen etwas versierten Franzosen ergiebiger und abwechslungsreicher zu unterhalten vermocht. Mir gegenüber jedoch kam er, nach Erschöpfung des Alltäglichen, hartnäckig immer wieder auf jene Dinge zurück, deren Erörterung mir um so peinlicher war, je hemmungsloser er sich ihnen zuwandte. So beschränkte sich denn unser Zusammensein mehr und mehr auf die Hotelmahlzeiten und auf eine gelegentliche Teestunde in Gesellschaft von Athman und Ali, wo er seinem „Dolmetscher“ etwa den Auftrag gab: „Athman, sagen Sie zu Ali, seine Augen glichen denen der Gazelle!“ Dabei amüsierte er sich weniger über die Worte selbst als über ihre dutzendauf Wiederholung. Und so erweiterte er die Grenzen seiner Langenweile täglich etwas mehr.

Dieses Idyll nahm ein jähes Ende. Bosy, der dem Entstehen einer Beziehung zwischen Ali und einem jungen Hirten vom „Warmen Quell“ mit ziemlich lebhaftem Wohlwollen zugesehen hatte, geriet in große Wut, als er erkennen mußte, daß Ali auch für die Reize der Oulad-Mädchen und besonders für die von Merjem nicht unempfänglich war. Ali in Merjems Armen: ein solcher Gedanke erschien ihm ganz unerträglich. Er zweifelte noch, ob es schon geschehen sei (ich für meinen Teil zweifelte nicht mehr), war gereizt, verlangte Geständnisse, Abbitten, Versprechungen von Ali und schwor, falls er letztere bräche, ihn sofort wegzagen zu wollen. Dabei schien Douglas nicht so sehr von wirklicher Eifersucht als von einem Gefühl der Erbitterung erfüllt zu sein. „Knaben, soviel er will!“ erklärte er, „da lasse ich ihm freie Hand; aber ich ertrage es nicht, daß er mit Weibern geht!“ Den Forderungen von Douglas schien er sich zu unterwerfen, aber dieser hatte das Vertrauen verloren. Argwöhnisch durchwühlte er eines Tages Alis Reisetasche und entdeckte, unter Kleidungsstücken verborgen, eine Fotografie von Merjem, die er zerriß... Es ward tragisch: Ali, derb gepeitscht, stieß Schreie aus, die das ganze Hotel in Aufregung versetzten. Ich hörte das Geheul auch, hielt es aber für ratsam, nicht einzugreifen, und blieb in meinem Zimmer. Abends beim Diner war Douglas' Miene bleich, sein Auge hart. Er teilte mir mit, Ali werde morgen mit dem ersten Zuge nach Blida zurückkehren. Er selbst verließ Biskra zwei Tage später. —

Das vorstehende Kapitel ist den Lebenserinnerungen von André Gide, „Süß und Werde“, in der Uebersetzung von Ferdinand Hardekopf, entnommen. — Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart



Araberjunge

Zeichnung Albert Wider, Solothurn